

Ian Jeffrey: Photographie. Sehen, betrachten, deuten. Eine Bildgeschichte der Photographie von ihrer Erfindung bis heute

München: Schirmer/Mosel 2009, 383 S., ISBN 978-3-8296-0408-6, € 49,80

Photographie: sehen, betrachten, deuten ist keinesfalls als Anleitung zur methodischen Analyse gedacht. Der renommierte britische Fotohistoriker Ian Jeffrey legt in dem bezaubernden Bildband auch keine einschlägige Kunst- oder Mediengeschichte der Fotografie vor noch eine klassische Fototheorie. Die wohl kenntnisreiche, aber eher subjektive Auswahl klassischer Fotografien ist vielmehr eine Einladung zu einem offenen Prozess der Betrachtung, eigentlich ein Versuch, an den Kern der Fotografie aus der konkreten Lektüre des Abgebildeten als Abbildung zu kommen. Jeffrey ist ein Realismustheoretiker, der gerade in dem Erstaunlichen der Wirklichkeit und ihrer Bannung im Artefakt, also der Objektivität des Sujets und der Subjektivität des fotografischen Blickes die ästhetische, die künstlerische Qualität entdeckt. Insofern sind es vor allem die Vertreter des fotografischen Realismus, bei denen dieses Konzept ganz bei sich selbst ist. Doch selbst bei einem Protagonisten des ‚Neuen Sehens‘ wie Moholy Nagy ahnt er noch eine gesellschaftliche „Vision“. „Seine Photographien [...] sind Experimente, mit denen er seine Vorstellungen einer neuen Welt ausloten konnte.“ (S.128) Dies bezeichnet aber schon seine Distanz zu rein formbezogenen Ästhetiken: „Dieser Hang zum Sublimen unterscheidet ihn von den meisten Vertretern der Moderne, für die ihre Bewegung wenig mehr als eine Stilrichtung darstellte.“ (Ebd.) Wenngleich diese Fotografiegeschichte eine der Kunstfotografie ist, finden sich entsprechend die heute die aktuelle Museumsfotografie beherrschenden Stars denn kaum in diesem Band wieder. Für Jeffrey ist die Fotografie ein letztlich ungebrochenes Mittel der Welterkenntnis, und gerade diese Fähigkeit macht ihren eigenständigen Kunstcharakter aus. Diese Weltkenntnis ist allerdings nicht allein Sache der dargestellten Fakten und ihrer zu rekonstruierenden Inhalte, auch nicht nur eine Frage der Hermeneutik fotografischer Subjektivität, sondern zudem das offene Feld der Rezeption, wie der Klappentext vermerkt: Das Foto „kann auf drei Ebenen gelesen werden, als Dokumentation zur Sozialgeschichte der letzten eineinhalb Jahrhunderte, als Anleitung zum Sehen und Deuten und schließlich als Begegnung mit den großen Bildern der Photogeschichte und ihren Autoren.“ Jeffrey gelingt es, über den eigenwilligen Aufbau dieser *tour de horizon* durch die Arbeiten von über 150 vorgestellten Fotografen eben diese offene und widersprüchliche Erfahrung im Umgang mit der Fotografie zu rekonstruieren. Die in der Regel über eine Doppelseite gehenden Portraits eines Fotografen oder einer Fotografin stellen zwei oder mehr ausgewählten Fotografien drei verschiedene und relativ eigenständige Textformen gegenüber: einen meistens biographischen, gelegentlich auch historischen Abriss, einen sehr freien assoziationsreichen ‚Kurzessay‘ und schließlich recht umfangreiche Bildlegenden, in denen häufig nur schlicht die historischen Umstände erklärt, manchmal auch Beihilfe zum sachlichen Verständnis gegeben

werden. Häufig gibt er aber auch einen das Auge lenkenden Verweis auf die ‚Magie der Dinge‘ und ihres Sinnes im Foto. Bei Paul Strands Portrait der angehenden Schneiderin Novella Pedrolina wird deren Würde „noch unterstrichen durch die vier schwarzen Knöpfe, in denen sich das Licht jeweils ein klein wenig anders reflektiert. Das verleiht dem Bild eine Atmosphäre von Ordnung und Anstand, wie auch der Hut. Strand wahr sehr empfänglich für die Implikationen solcher Motive [...].“ (S.120) So wenig diese Form aneignender Assoziation ein strenges wissenschaftliches Verfahren darstellt, eröffnet es doch, verbunden mit einer Vielzahl kenntnisreicher allgemeiner und sehr konkreter Fakten, dem Betrachter einen neuen, in bestimmter Hinsicht ‚ursprünglichen Blick‘ auf das Medium als ‚Medium zur Welt‘. Vermeintlich hinter die reflexive Ästhetik der Moderne zurückfallend zeigt er doch eine sehr klassische Funktion des Mediums auf, die bei allem Kunstcharakter nicht unter den Leisten moderner Formästhetik zu subsumieren ist: den Blick in die Welt ‚gesehen durch ein Temperament‘. Die vor allem visuelle Lektüre dieses reich bebilderten und sorgfältig gestalteten Bandes gerät so paradoxerweise selbst zu einem offenen Kunstwerk, weil sie eben anstelle des festen Wissens den offenen Prozess konkret auslöst.

Hier sind nicht die Fotografien Illustrationen einer Fotogeschichte, sondern die zugegeben sehr subjektiv ausgewählten Fotografien die Fotogeschichte selbst.

Norbert M. Schmitz (Kiel/Wuppertal)